

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Roger Dafflon gibt Auskünfte : eine sowjetische Reportage über den  
Bürgermeister von Genf  
**Autor:** Semjonow, Julian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094841>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Eine sowjetische Reportage  
über den Bürgermeister von Genf

# Roger Dafflon gibt Auskünfte

Unter dem Titel «Genosse Maire» brachte die Moskauer «Literaturnaja gaseta» (Nr. 44, 31. 10. 1979) einen Bericht über Nationalrat Roger Dafflon, Mitglied der PdA und Stadtpräsident von Genf. Grundsätzlich müsste diese Reportage für die Leser der Zeitung interessant sein, da ein erklärter Gegner des bestehenden Systems in der Sowjetunion weder Stadtpräsident von Leningrad noch Mitglied des Obersten Sowjets sein kann. Das sieht die Ordnung von Lenin nicht vor, den Dafflon sein Vorbild nennt.

Den zentralen Teil des Beitrags bilden Ausführungen von Dafflon, welche die sowjetische Quelle in direkter Rede wiedergibt. Wir bringen den Text in seinem vollen Wortlaut. Anschliessend wollen wir zu zwei Punkten noch etwas anmerken.

## Genosse Maire

*Bevor ich zu ihm ging, schlenderte ich lange in der Altstadt umher. Dort vorbei, wo Wladimir Iljitsch Lenin in Genf gelebt und gearbeitet hatte. Konnte man sich damals vorstellen, dass einst ein Kommunist als Bürgermeister an der Spitze dieser Stadt stehen würde?*

«Ich kam im Arbeiterviertel Degrotte zur Welt», erzählt mir der Bürgermeister Genfs, Genosse Dafflon, «in einem Elendsviertel, denn dort lebten hungrige, halbnackte, rechtlose Arbeiter. Ich weiss, was Armut ist — nicht aus Dickens-Büchern; meine Grossmutter arbeitete als ‚Lava-toire-Wärterin‘, wie man die Putzfrauen der öffentlichen Toiletten nannte. Um mich vor dem Hunger zu retten, beschloss man, mich in ein Seminar zu geben. Ich antwortete: ‚Wenn es Gott gibt, warum ist dann die Welt voller Leiden?‘ Ich war 14jährig; es war mein erster Aufstand. Ich arbeitete als Laufbursche, brachte Schachteln mit modischem Schuhwerk in die Häuser der Bourgeois. Selber ging ich in zerrissenen Schuhen. Ich konnte nicht verstehen, weshalb auf dem Tisch eines Bourgeois ein Tischtuch lag, das mehr kostete, als mir der Chef für einen ganzen Monat Arbeit bezahlte. Mit 17 wurde ich arbeitslos. Ich heftete mir ein Abzeichen an die Brust: zwei Hände, mit einer Kette gefesselt, zerbrechen ein Gewehr: das Symbol des Aufstandes gegen die Herren.

1932 machte ich an einer Demonstration mit, als die Regierung Truppen gegen die Arbeiter mobilisierte. Schüsse donnerten, die Strassen wurden rot von Blut. Mit diesem Tag begann meine politische Tätigkeit. Und dann kamen Emigranten aus dem faschistischen Spanien in die Schweiz. Wir halfen ihnen, wie wir konnten. In jenen Jahren unterdrückte Franco einen Aufstand der Bergarbeiter Asturiens im Blut; die Hitlerschen warfen die besten Söhne des deutschen Volkes in Konzentrationslager. Und ich begriff damals: die Welt muss verändert werden; unter dieser Parole muss man kämpfen. Und um zu kämpfen, muss man wissen. Mein Lieblingsbuch, das ich Hunderten junger Arbeiter vorlas, war Gorkijs ‚Mut-

ter‘. Ueberhaupt ist Gorkij mein Lieblingsdichter.»

Im Büro des Bürgermeisters klingelte andauernd das Telefon; er unterzeichnete Dokumente; er sah Material für die nächste Bürgermeistereisitzung durch.

«Uebrigens», bemerkt Genosse Dafflon, «lesen lernte ich in der Zeit der Arbeitslosigkeit, als ich mich verdingte, die ersten Seiten eines Buches aus der Druckerei in die Wohnungen auszutragen; ich steckte sie in die Briefkästen, dann ging ich vorbei und fragte: ‚Hat es Ihnen gefallen? Kaufen Sie das Buch ganz?‘ Der erste Schriftsteller, den ich damals von der ersten bis zur letzten Seite las, war Emile Zola. Der zweite — Jack London. Und dann wurde John Reeds Buch für mich zur Entdeckung.

Im März 1941 tauchten wir unter: Hitler forderte von der Regierung der Schweiz ein Verbot der Tätigkeit der Kommunisten und Sozialisten. 1943 wurde ich verhaftet; ein zweites Mal fand ich mich ein Jahr später hinter Gittern. In der Zelle freundete ich mich mit einem sowjetischen Kriegsgefangenen an — er war gefasst worden, als er zu den französischen Partisanen ins Maquis gehen wollte.

Nach dem Sieg über den Hitlerismus vertrauten mir die Genossen immer verantwortungsvollere Arbeit an. Ich war verpflichtet, mich dazu vorzubereiten — Geschichte, Oekonomie, Philosophie zu studieren.»

«Wer ist Ihr Vorbild, dem Sie nachleben?»

«Lenin. Wenn in meiner Arbeit — hier im Bürgermeisteramt oder im Parlament der Schweiz — eine besonders komplizierte Frage aufkommt, suche ich die Antwort bei Lenin. Und finde sie unbedingt: So war es, als wir gegen die Bussen in Betrieben kämpften, so war es in der Frage der Bezahlung der Frauenarbeit...»

Genosse Dafflon, Mitglied des Politbüros der schweizerischen Partei der Arbeit und Maire von Genf, lebt das angespannte Leben eines Bürgers und Kommunisten: Hunderte von Briefen von Stadtbewohnern müssen gelesen und studiert werden; dauernde Treffen mit Arbeitern; 37 Einladungen zu verschiedenen Sitzungen in nur einer Woche. Der Bürgermeister der Stadt gibt sich ganz an die Arbeit hin, zu der ihn die Bürger Genfs erkoren haben.

Julian Semjonow

## Was anzumerken ist

Die Ausführungen Dafflons enthalten, so wie sie in der sowjetischen Quelle stehen, einmal einen kleinen biographischen Schnitzer, der mutmasslich auf ein Missverständnis zurückzuführen ist, und dann eine massive Fälschung der historischen Hintergründe zur Zeit der Allianz zwischen Hitlerdeutschland und der Sowjetunion.

### • Wann hat Dafflon lesen gelernt?

Die «Literaturnaja gaseta» lässt Dafflon sagen, lesen gelernt habe er als Austräger während der Arbeitslosigkeit. Die Stelle lässt für sich genommen darauf schliessen, ihm als Sohn aus armem Haus sei der Schulbesuch verwehrt gewesen, so dass er sich als Autodidakt aus dem analphabetischen Zustand habe befreien müssen. Aber schon der Kontext bringt die Vermutung auf, gemeint sei vielleicht lediglich, dass er zu dieser Zeit die grossen Werke der Literatur kennengelernt habe. Tatsächlich verhält es sich auch so. Roger Dafflon hat uns auf telefonische Anfrage bestätigen lassen, dass er durchaus die normalen Schulen besucht habe und dass an jener Stelle seiner Darstellung nur von der Lektüre der angeführten Werke die Rede gewesen sei.

Nun, die sowjetischen Leser müssen von selber darauf kommen, dass der wörtliche Text nicht stimmt.

### • Was war denn 1941?

Von ganz anderem Zuschnitt aber ist das «Missverständnis», das aus folgender Stelle spricht:

«Im März 1941 tauchten wir unter: Hitler forderte von der Regierung der Schweiz ein Verbot der Tätigkeit der Kommunisten und Sozialisten.»

Da gilt es denn doch festzuhalten:

1. Zur Zeit, als der Bundesrat (übrigens im Herbst 1940 und nicht im März 1941) das Verbot der damaligen Kommunistischen Partei der Schweiz erliess, da war die Sowjetunion mit dem nationalsozialistischen Deutschland verbündet, und die Kommunistische Partei der Schweiz war mit der sowjetischen Staatspartei verbündet.

2. Gleichzeitig mit der KP verbot der Bundesrat im November 1940 auch die nazifreundlichen Fronten, die ihrerseits durch ihr Bündnis mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) indirekt an Hitlers Bündnis mit dem Sowjetsozialismus beteiligt waren.

Ergo: In der Schweiz wurden die hiesigen Ableger der beiden verbündeten «sozialistischen» Mächte Hitlers und Stalins gleichzeitig verboten. Das Verbot erweist sich als logische Konsequenz des Antifaschismus.

Wir haben Verständnis dafür, dass Dafflon (oder sein sowjetischer Interviewer) die Darstellung jener Zeit in verkürzter Form wiedergegeben hat. Aber wie hätte die Verkürzung richtig aussehen müssen? So:

«Im März 1941 (oder November 1940?) tauchten wir unter: die Sowjetunion war damals mit den Hitleristen verbündet, und die Regierung der Schweiz verbot zusammen mit den hitlerfaschistischen Fronten auch unsere Partei.»

Die Bewältigung der braunen Vergangenheit macht vielen Leuten Mühe. Aber den Kommunisten am meisten.

cb